

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 10 (1990)
Heft: 19

Artikel: Wird auch Trotzki rehabilitiert? : Anmerkungen zum Umgang mit Trotzki in der Sowjetunion - anlässlich des internationalen Trotzki-Symposiums in Wuppertal
Autor: Huber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wird auch Trotzki rehabilitiert?

Anmerkungen zum Umgang mit Trotzki in der Sowjetunion – anlässlich des internationalen Trotzki-Symposiums in Wuppertal.

Es hat wohl in der Geschichte keinen mit enormeren und planmässigeren Mitteln durchgeführten und gleichzeitig internationalen Prozess der Fälschung und Zerstörung der Geschichte gegeben als der in den 20er Jahren einsetzende Prozess der "Stalinisierung" und des insgesamt ein halbes Jahrhundert andauernden Stalinismus. Die bekannten Fotos der bolschewistischen Führergarde mit dem wegretouchierten Trotzki sind nur die augenfälligsten Ausdrücke. Heute erleben wir den Zusammenbruch dieser Regime, und die Vergangenheitsbewältigung ist in vollem Gang. Die Dunkelkammern des Stalinismus werden ausgeleuchtet und die Leichen aus den Kellern geholt.(1)

Nach der Rehabilitierung Nikolai Bucharins (vgl. dazu die Rezension unten) steht nun diejenige Trotzkis an. Ende März 1990 fand in Wuppertal ein internationales Symposium statt mit dem Titel "*Trotzki – Kritiker und Verteidiger der Sowjetgesellschaft*". Anlass dazu war der 50. Jahrestag der Ermordung Trotzkis und die Bemühungen der offiziellen Sowjetunion, sich mit allen Schriften Trotzkis beschäftigen zu wollen. Der nachfolgende Beitrag stützt sich auf Diskussionen und Anregungen dieses Symposiums, an dem auch eine fünfzehnköpfige Delegation sowjetischer Historiker und Trotzki-Kenner teilnahm.

Die Trotzki-Rezeption in der UdSSR heute: neue Halbwahrheiten

Die Beschäftigung mit den Positionen Bucharins ist heute weit fortgeschritten und sein Bruch mit Stalin sowie sein Festhalten am "Primat der

Marktkräfte" werden in der Diskussion als Alternative zur fatalen Entwicklung ab 1929 gesehen. Stalin hingegen habe – und hier beginnen die heutigen Fälschungen – mit seiner Zwangskollektivierung und Hyperindustrialisierung nur die Rezepte angewandt, welche die Opposition um Trotzki seit 1923 gefordert hätte.(2) Eine zweite Tendenz in der Einschätzung besteht darin, die Schriften und den Kampf Trotzkis ab 1923 für eine Demokratisierung des Parteilebens zu unterschlagen; seine Schriften aus dem Bürgerkrieg und sein damaliges Eintreten für die "Militarisierung der Arbeit" müssen als Beweis erhalten, dass Trotzki bereits damals nur Stalins Zwangsmassnahmen der 30er-Jahre vorweggenommen habe.(3). Eine erste Gruppe von Historikern lehnt sich stark an die Thesen von Gorbatschow aus dessen Festvortrag zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution an, worin dieser kaum über den Erkenntnisstand der Chruschtschow-Ära hinausging: Die Vereinigte Opposition um Trotzki und Sinowjew "drängte der Partei immer wieder eine Diskussion auf, wobei sie auf eine Spaltung der Reihen der Partei spekulierte. Letzten Endes sprach sich jeddoch die Partei für die Linie des ZK und gegen die Opposition aus, die ideologisch und organisatorisch zerschlagen wurde".(4) Diese Sichtweise übernimmt die alten Klischees, wonach die Opposition die Partei habe spalten wollen. Westliche Forschungen kommen seit Jahren zu einem gerade gegenteiligen Ergebnis und kreiden der Opposition eher an, nicht früher und entschieden auch ausserhalb der Partei Widerstand markiert zu haben; die damalige innerparteiliche Op-

position blieb derart der Parteitreu verhaftet, dass sie einen Weg zum Besseren nur über die Gewinnung der Parteimehrheit sehen konnte.

Andere sowjetische Historiker der alten Schule, die nun Trotzki nicht mehr als den "Dämonen der Revolution" sehen, verschweigen das politische Programm der Opposition und kaprizieren sich auf die Persönlichkeitsstruktur Trotzki. So schreibt der Historiker *Pawel Wolobujew*: "Als Politiker neigte er zu einem administrativen, militärisch-anweisenden, befehlenden Stil. Später stellte sich Trotzki im Verlauf des innerparteilichen Kampfes ausserhalb der Partei.(5). Diesen bei Trotzki zweifellos herrschenden Stil, der jedoch seine ab 1923 vorgetragenen brillanten Analysen der sowjetischen Parteibürokratie nicht schmälert, könnten noch andere Momente dazugezählt werden, die Trotzki in der Partei Feinde schufen: sein später Eintritt 1917 und kometenhafter Aufstieg in der Partei, seine oft kultivierten Umgangsformen sowie seinen Mangel an Geselligkeit, die ihn etwa davon abhielt, die Kontakte zu seinen Parteigenossen auch ausserhalb der Sitzungen zu pflegen.(6).

Auch der Militärhistoriker *Dimitri Volkogonov*, Stalins erster Biograf der Perestroika-Zeit, sieht in Trotzki's Oppositionskurs nur einen persönlichen Machtkampf gegen Stalin; das Programm der Opposition, ihre breite Abstützung und die Deutung des Siegs Stalins auch als Ausdruck gesellschaftlicher Kräfte (Erschöpfung der Revolution, Etablierung einer gesonderten Bürokratenkaste) liegen ihm völlig fern. Er zitiert Trotzki mit Vorliebe aus der Zeit des Bürgerkrieges und kommt so zum Schluss, dass es das Land mit Trotzki noch viel schwerer als unter Stalin gehabt hätte.(7). Der am Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau tätige Historiker *Nikolai Vassetzki* ist Autor einer der umfassendsten sowjetischen Trotzki-Biografien; ihm gelang es gegenüber den obgenannten Historikern in für die sowjetische Geschichts-

wissenschaft neuer Weise, Trotzki's Verdiensten während der Revolution und im Bürgerkrieg gerecht zu werden. Doch auch er operiert für die 20er Jahre mit Argumenten, die der stalinistischen Fälscherschule entliehen sind – obwohl doch heute in der Sowjetunion die Schriften Trotzki's für Wissenschaftler meist in Fremdsprachen zugänglich sind. Die Jahre 1924-1927, als die Opposition an Parteiversammlungen am Reden gehindert und von der GPU denunziert wurde, erscheinen bei Vassetzki in folgendem Lichte: "Die Partei und die Arbeiterklasse durchliefen eine Schule der ideologischen Stählung. Der Kurs auf die Errichtung des Sozialismus wurde von den werktätigen Massen unterstützt und anerkannt." Ausserdem hatte die Tätigkeit der Vereinigten Opposition "aufs äusserste die normale Arbeit des Politbüros" erschwert.(8) Vassetzki, der am Trotzki-Symposium in Wuppertal teilnahm, musste sich einige Vorwürfe gefallen lassen: er bereitet gegenwärtig in Moskau eine Herausgabe ausgewählter Schriften Trotzki's vor, deren Auswahlkriterien allerdings bereits jetzt – auch bei den anwesenden sowjetischen Historikern – auf Skepsis stiessen.

Eine extreme, aber in Pamjat- und Militärkreisen äusserst populäre Sicht argumentiert gegen Trotzki mit grossrussischem Chauvinismus gepaart mit antisemitischen Grundtönen. So schrieb der Historiker *Minaev* in seiner Kritik an Trotzki's Theorie der Permanenten Revolution: "Russland interessiert ihn nicht mehr als Basis der ‚permanenten Revolution‘; emotional ist es ihm fremd. Er hält Russland für ein nichteuropäisches, genauer für ein asiatisches Land... Auf einer solchen Grundlage kann kein Internationalismus wachsen... Trotzki versteht unter diesem Begriff einen revolutionären Kosmopolitismus."(9)

Mit anderen Worten: jede Gesellschaft, die (wie die sowjetische heute) den Zusammenbruch des bisher offiziellen ideologischen Selbstverständnisses zu verarbeiten hat, versucht sich

eine neue Ahnenreihe aufzubauen. Bei diesem rückwärtsgewandten Unternehmen lassen sich die Akteure – in unserem Falle die oben erwähnten sowjetischen Historiker – auch von aktuellen politischen Projekten leiten, die ihnen heute realisierbar erscheinen. Und hier hat Trotzki mit seinem Internationalismus und seiner frühen Analyse der sowjetischen Bürokratie keinen Stellenwert. Im Sinne einer offenen Geschichtsdiskussion und Vergangenheitsbewältigung darf heute von den sowjetischen Historikern gefordert werden, dass der ganze Trotzki, also auch die Schriften der Jahre 1923-1940, in Betracht gezogen werden.(10) Ob es in den 20er Jahren alternative Politik- und Wirtschafts-Programme zum sich abzeichnenden Stalinismus gegeben hat, und ob Trotzki's Beitrag heute noch für linke Politik eine Relevanz beanspruchen kann, wird die wissenschaftliche Debatte noch zeigen müssen; vorläufig sind mit guten Gründen gegenteilige Standpunkte vertretbar.

Trotzki's wechselndes Demokrativerständnis

Trotzki's entscheidende Rolle beim Aufbau der Roten Armee und zum militärischen Sieg über die Weissgardisten wird heute in der Sowjetunion wieder anerkannt, die Jahre 1919 bis 1921 sind jedoch auch die Zeit, als Trotzki an exponiertester Stelle mit umstrittenen Mitteln für das nackte Überleben der Revolution kämpfte, und zwar einer Revolution, die sich je länger desto mehr auf die bolschewistische Partei stützte. Trotzki, der noch bis zum Weltkrieg in Lenins Kaderpartei die Gefahr eines "Substitutionalismus" gewittert hatte, befürwortete nun zum Zwecke des Überlebens der Revolution bis in den wirtschaftspolitischen Bereich hinein Mittel, die einer streng militärischen Logik gehorchten.(11). Entsprangen die Arbeitsarmeen und die darüber hinausgehenden Bestrebungen zur Militarisierung der Arbeit in Sowjetrußland 1920 nur aktuellen Notla-

gen des Bürgerkrieges oder ist der "Kriegskommunismus" eine Konzeption, von Sozialismus, die Trotzki mit andern führenden Bolschewiki wie Lenin und Bucharin teilte? Die vom bundesdeutschen Historiker *Reinhart Kössler* am Symposium gemachten Ausführungen zu dieser Frage verdienen es, erwähnt zu werden.(12) Kössler untersuchte einige wirtschaftspolitische Entscheidungen der Bolschewiki aus den Jahren 1918-1921 und folgert, dass nicht nur die Notlage des Bürgerkriegs, sondern auch das Sozialismus-Konzept der Vorkriegs-Sozialdemokratie erkennbar ist. Dies lasse sich in der Debatte 1918 über die Form der Leitung in den Industriebetrieben und die Anwendung von Methoden der Arbeitsorganisation, die sich an der wissenschaftlichen Betriebsführung, dem "Taylorismus" orientierten, zu zeigen. Hinter den Optionsentscheidungen für eine intensive Rezeption des Taylorismus stehe ein Konzept von Sozialismus, das in Grundzügen Gemeingut der Zweiten Internationale war: "Sozialismus erschien als eine Gesellschaftsform, welche die angetroffenen, vom Kapitalismus entwickelten Produktivkräfte übernimmt, sie konsequent weiterentwickelt und auch die mit diesen Produktivkräften verknüpften Arbeitsbeziehungen wesentlich unangetastet lässt."

Die Produktivkräfte von den Fesseln des Privateigentums befreien, Produktion und Distribution durch die staatlich zentralisierte Planung und Leitung gegenüber der "Anarchie des Marktes" rationell gestalten – all diese wirtschaftspolitischen Vorstellungen finden wir bereits bei Kautsky (13). Die nach über siebenzig Jahren sowjetischer Erfahrung auf der Hand liegende zentrale Frage der Verfügungschancen der unmittelbaren Produzenten am Arbeitsplatz, ihrer Kontrolle über den eigenen Arbeitsprozess, ist in diesem Konzept begrifflich ausgeschlossen. Auch die 1920 beschlossene Mobilisierung von "Arbeitsarmeen".(14) und die besonders von Trotzki geforderte "Militarisierung der Arbeit" entsprangen nach

Kössler nicht nur einer konkreten Not-situation (Austausch- und Produktions-zusammenbruch im und unmittelbar nach dem Bürgerkrieg), sondern sind "Ausdruck der Suche nach einer umfassenden Lösung der Stadt-Land-Problematik". Kössler hielt Trotzki's späterer Vereinigter Opposition dennoch zugute, dass sie 1929 anlässlich der Zwangskollektivierung gegen die Stalinsche Wiederaufnahme dieser Methoden des Kriegskommunismus eintrat.

Trotzki's "schwarze Jahre" 1919-1922 werden heute von Historikern, die selbst in der trotzkistischen Bewegung aktiv sind, kritisch unter die Lupe genommen. Die "Militarisierung der Arbeit", die Partei als einziges Machtorgan der proletarischen Demokratie und sein Eintreten für das Fraktions- und Tendenzverbot in der Partei können heute nicht mehr mit den Härten des Bürgerkrieges gerechtfertigt werden. Trotzki glitt, so erklärten die am Symposium anwesenden *Ernest Mandel* und *Livio Maitan*, in jenen Jahren in den von ihm in seiner Jugend so hart bekämpften "Substitutionalismus" hinab. Darf man jedoch in der Kritik an den Bolschewiki so weit gehen – wie etwa der sowjetische Historiker *Jurij Afanasev* – und die Oktoberrevolution 1917 radikal in Frage stellen? War im Russland des Jahres 1917 die Forderung "Alle Macht den Sowjet" und die Auflösung der konstituierenden Versammlung ein Fehler? Ernest Mandel meinte, als Alternative zur Sowjetmacht sei in jenen Monaten nicht eine bürgerliche Demokratie heutigen Zuschnittes zur Wahl gestanden, sondern der Sieg reaktionärster Kräfte: "Hätten die Bolschewiki den Aufstand nicht gewagt, hätte das Pendel der Geschichte in kurzer Zeit zurückgeschlagen; die Machtelite hätte sich wieder aufgefangen und an der Arbeiter- und Bauernbewegung ein schreckliches Massaker (inkl. Judenpogrome) angerichtet."

Seit 1923, mit der Veröffentlichung von "Der neue Kurs", macht sich Trotzki zum Fürsprecher innerparteilicher Demokratie sowie Abbau der Appara-

Seit 1923, mit der Veröffentlichung von "Der neue Kurs", macht sich Trotzki zum Fürsprecher innerparteilicher Demokratie sowie Abbau der Apparatwillkür in Partei, Gewerkschaft und Räten. Doch auch in diesen Jahren bleibt Trotzki dem Prinzip der führenden Rolle der Partei im Staate treu: er erklärt explizit, dass in der Sowjetunion nur eine Arbeiterpartei Berechtigung habe (15). 1936 geht er einen Schritt weiter, fordert er doch in seinem Buch "Verratene Revolution": "Das bürokratische Selbstherrschtum muss der Sowjetdemokratie Platz machen. Wiederherstellung des Rechts auf Kritik und einer wirklichen Wahlfreiheit ist notwendige Vorbedingung für die weitere Entwicklung des Landes. Das setzt voraus, dass den Sowjetparteien, angefangen mit der Partei der Bolschewiki, die Freiheit wiedergegeben wird und die Gewerkschaften wiederauferstehen." Im gleichen Buch warf Trotzki nun auch jeglichen Alleinvertretungsanspruch einer Arbeiterpartei über Bord: "Ein Beispiel, wo einer Klasse nur eine Partei entspräche, ist in den gesamten politischen Geschichte nicht zu finden, vorausgesetzt natürlich, dass man nicht den polizeilichen Anschein für die Realität nimmt." (16)

Dieser Denkprozess Trotzki's in der Frage der politischen Demokratie geht heute in der Trotzki-Diskussion auf der sowjetischen Seite völlig unter. Im Zentrum bleibt der Trotzki der "schwarzen Jahre" 1919-1921, und da ist es leicht, ihn als Autoritätsfigur von Disziplin und Vertreter militärischen Denkens zu stilisieren. Die Veröffentlichung aller Schriften Trotzki's würde dem sowjetischen Publikum einen Trotzki näherbringen, der wie kaum ein anderer Marxist zu seiner Zeit treffende Faschismusanalysen lieferte und gleichzeitig ein Manifest für eine freie und revolutionäre Kunst verfasste. 1938, als "arische Kunst" auf der einen sowie "sozialistischer Realismus" und Moskauer Schauprozesse auf der andern Seite für Schlagzeilen sorgten und viele der westlichen Intelligenz Stalin auf den Leim

ging, schrieben Trotzki, André Breton und Diego Rivera in ihrem Manifest: "Kunst, Kultur und Politik bedürfen einer neuen Perspektive. Ohne sie wird die Menschheit keinen Schritt vorwärts tun können... Aber eine wahrhaft revolutionäre Partei kann nicht und wird nicht den Wunsch haben, die Kunst zu lenken, geschweige denn, ihr Befehle

zu erteilen... Nur eine unwissende und freche Bürokratie, die vor lauter Willkür wild geworden ist, konnte sich zu einem derartigen Ehrgeiz versteigen... Die Kunst kann nur solange der grosse Bundesgenosse der Revolution sein, als sie sich selbst treu bleibt."(17)

Peter Huber

Anmerkungen:

- 1) Zur Stalinschen Geschichtsfälschung in der Sowjetunion siehe: Moneta, J./Mandel, E.: Zur Geschichte der KPdSU (B), Hamburg 1971. Zur Fälschung in der DDR: Weber, H.: Ulbricht fälscht Geschichte, Köln 1962. Zur heutigen Diskussion in der UdSSR: Meyer, G: (Hrsg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1989 (Zweitaufgabe). Schmidt-Häuer, Ch./Huber, M.: Russlands zweite Revolution. München 1987, S. 97-141.
- 2) Vgl. dazu die Diskussionsbeiträge von Michal Reiman, Boris Kagarlitzki, Jurij Afanasew, Igor Schafarewitsch und Roy Medwedew in: Bresche, Zürich, Nr. 7 (1988), Nr. 6 (1989).
- 3) Als Beispiele siehe: Ambartsumov, Yevgeny: NEP, a modern view, Progress, Moskau 1988, S. 188-206. Potapov, N.: Idoly i zupely: Publicisticeskie zametsky. Pravda, 31.3.1989.
- 4) Gorbatschow, M.: Oktober und Umgestaltung: Die Revolution geht weiter.. Moskau 1987, S. 20 f.
- 5) Wolobujew, P.: Trotzki, Bucharin oder Stalin – die weissen Flecken verschwinden. In: Meyer (Hrsg.), op. cit., S. 148.
- 6) Vgl. dazu P. Broué: Trotzky, Paris 1988, S. 412-424. Fritz Brupbacher hatte Trotzki 1914 in Zürich kennengelernt: 1935, als Brupbacher seit zwei Jahren aus der Zürcher KP ausgeschlossen war und politisch stärker denn je anarchistischen Ideen nachlebte, bemerkte er: "Eigentlich hatte ich mir Trotzki nie anders vorgestellt. Er ist zweifellos ein ausserordentlich ernster und begabter Mensch. Aber mir schien schon, als ich ihn in Zürich kennenlernen würde, dass er sehr autoritär sei... Die andern Marxisten haben ihm da nichts vorzuwerfen. Das einzige, was sie ihm vorwerfen könnten, wäre, dass er viel gescheiter, gebildeter, fähiger und anständiger ist als sie. Ein wirklicher Kulturmensch – abzüglich den Marxismus."
- 7) Volkogonov, D.: Stalin, sein Triumph und seine Tragödie. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus. 1 (1990), S. 4.
- 8) Vassetzki, N.: L.D. Trockij: Politiceskij portret. In: Novaja i novejsaja istorija, 3 (1989), S. 156. Ders.: Zino'ev: stranicy zizni i politiceskoj dejatel'nosti, Ebenda, 4 (1989), S. 125, 127, 132. Ich beziehe mich dabei auf die Ausführungen,, gehalten am Symposium von Frau *Kerstin Herbst*, Institut für Allgemeine Geschichte, Akademie der Wissenschaften, Berlin.
- 9) Minaev, L.M.: Bor'ba za liderstvo i deformacija Leninizma. In: Voprosy istorii KPSS, 12 (1989), S. 109 f.
- 10) Vgl. die Trotzki-Schriften, Bd. 1.1 und Bd. 1.2, Hamburg 1989, wo diese Arbeiten neu zugänglich sind.
- 11) Vgl. dazu Trotzki, L.: Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Republik retten. Berlin 1919. Ders.: Terrorismus und Kommunismus, Anti-Kautsky. Dortmund 1978.
- 12) Ich beziehe mich dabei auf das am Symposium aufliegende Arbeitspapier von Kössler mit dem Titel "Trotzki zur Militarisierung der Arbeit oder: Kautskyanismus mit Konsequenz".
- 13) Ebenda. Vgl. auch: Kautsky, K.: Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Theil erläutert, Stuttgart 1892.
- 14) Die Arbeitsarmeen bestanden vor allem aus bäuerlichen Arbeitskraftreserven, die Nahrungsmittel und agrarische Rohstoffe, daneben aber auch Brennmaterial in unterschiedlichster Form der darniederliegenden städtischen Industrie zur Verfügung zu stellen und die Versorgungslage der Arbeiter zu verbessern hatten.

- 15) Vgl. dazu die Plattform der Vereinigten Opposition aus dem Jahre 1927, abgedruckt in: *La lutte antibureaucratique en URSS. Tome I., Editions 10/18. Paris 1975, S. 133-248, insbesondere S. 246.*
- 16) Trotzki, L.: *Verratene Revolution*, Verlag Die Vierte Internationale, o.O., 1971, S. 257-258, 278-279. Erstauflage: 1936. S. jetzt in: *Trotzki, Schriften, Bd. 1.2 Hamburg 1988.*
- 17) *Damals veröffentlicht in: Partisan Review, New-York. Herbst 1938. Auszüge in: Deutscher, Isaac: Trotzki. Der verstossene Prophet 1929-1940, Stuttgart 1972, S. 398-402. Zur völlig unkritischen Haltung der westlichen Intelligenz bezüglich Stalins Regime im Zeichen des Antifaschismus siehe die Artikel von St. Cannone, Y. Santamaria und M. Dreyfus in: Communisme, Paris 1988, Nr. 18/19. Eine Geschichte zur Haltung Schweizer Intellektueller zu Stalin bleibt zu schreiben: Hinweise dazu liefert ein damaliger Zeitgenosse, R.J. Humm, in: Bei uns im Rabenhaus. Aus dem literarischen Zürich der 30er Jahre. Zürich 1963.*

Anarchismus contra Marxismus

Ein Literaturbericht.

Petra Weber: Sozialismus als Kulturbewegung.

Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das Entstehen zweier feindlicher Brüder Marxismus und Anarchismus, Droste Düsseldorf, 1989 (545 S., Fr. 74.90)

Rolf Cantzen: Weniger Staat – mehr Gesellschaft.

Freiheit – Ökologie – Anarchismus, Fischer Frankfurt, 1987 (260 S., Fr. 14.80)

Mario Vuilleumier: Horlogers de l'Anarchisme.

Emergence d'un mouvement: la Fédération jurassienne, Préface de Pierre Ansart, Payot Lausanne, 1988 (340 S., Fr. 43.80)

Es war zu Beginn der 60er Jahre; an der Universität Zürich referierte der kommunistische Intellektuelle Konrad Farner im Rahmen einer Veranstaltung zur internationalen Arbeiterbewegung über deren Geschichte in der Schweiz. In der anschliessenden Diskussion kam er auf die Juraföderation zu sprechen und hielt fest: "Wissen Sie, die Uhrmacher, diese Handwerker, die arbeiten eben so isoliert, den ganzen Tag diese pedantische Tätigkeit, da beginnt man

eben leicht etwas zu spinnen, und so kamen sie dann eben auf den Anarchismus." Farner vermochte mir das Interesse an dieser Richtung sozialistischen Denkens und Arbeitens nicht zu nehmen, im Gegenteil: Ich wollte mehr darüber erfahren und ging zum stadtbekanntesten Buchhändler und Antiquar Theo Pinkus "Was willst du die Anarchisten lesen?! Plechanow hat eine Schrift über sie verfasst, dort steht alles drin!"

Farner und Pinkus gehören sicher nicht zu den stursten Schweizer Sozialisten; ihre damaligen Reaktionen waren Teil eines nie hinterfragten Bildes der Sozialismusgeschichte. Heute fielen sie anders aus, und heute beginnt der Anarchismus wieder einmal Konjunktur zu haben. Günther Nenning schrieb neulich in "Die Zeit" eine Eloge auf Gustav Landauer(1), die einen glauben machen könnte, dieser bekannteste und eigenwilligste Vertreter des deutschen Anarchismus habe schon immer zu seinen heissgeliebten Vorbildern gehört.

Das neue Interesse am alten Anarchismus hat durchaus seine Gründe, es zielt in zwei Richtungen. Zum einen hat die heute allseitig sichtbare ökologische Bedrohung die Frage nach der Dialektik der Entwicklung in die Moderne,